

Erbeint Dienstag, Donnerstag und Samstag. Bezugspreis für den Monat durch Boten 3 Mark; durch die Post (einschließlich Postgebühren) pro Quartal 9,45 Mark. „Der Sonntag“, für Abonnenten der Zeitg. monatlich 10 Mfg. für Nichtabonnenten 1,40 Mfg. Fernsprecher Nr. 6. — Telegr.-Adresse: Volkszeitung Heinsberg.

Anzeigenpreis: 1 mm Höhe und 35 mm Breite 35 Mfg. Anzeigen von 10 mm Höhe außerhalb des Preises 40 Mfg. Reklamen werden mit 1,5 Mfg. pro mm Höhe und 81 mm Breite berechnet. — Zeit- und Raumverrechnung werden nach Möglichkeit berücksichtigt, ohne Verbindlichkeit. Postfachkonto 2819 Nr. 43 133.

Volks--Zeitung

Organ für amtliche Bekanntmachungen. Rotationsdruck und Verlag von P. W. Joppen.

Oberschlesien vor dem „Obersten Rate“.

Die 1. Sitzung des „Obersten Rates“.

Ein Montagabend ausgegebener Havasbericht über die erste Sitzung des Obersten Rates desagiert: Die Sitzung ist um 6 Uhr 5 Minuten zu Ende gegangen. Sie war vollständig durch die Besprechung der ober-schlesischen Frage ausgefüllt. Ministerpräsident Briand eröffnete die Sitzung und begrüßte die anwesenden Vertreter. Darauf wurde jede Delegation aufgefordert, ein allgemeines Exposé (Uebersicht) der ober-schlesischen Frage zu geben. Der französische Sachverständigen-Ausschuss (Promagel) legte den französischen Standpunkt dar und zeigt, daß das Abstimmungsgebiet geteilt werden könne und daß der Grenzverlauf durch das Ergebnis der Abstimmung nach Gemeinden bestimmt werden müsse. Darauf gab Sir Cecil Hurd eine Darstellung des englischen Standpunktes, der auf die Unteilbarkeit des Industriegebietes und seine Zuspaltung an Deutschland hinausläuft. Der französische Sachverständigen Ausschuss gab der Ansicht Ausdruck, daß das Industriegebiet geteilt und zum größten Teil einschließlich Königsbrunn an Polen fallen müsse. Der italienische Delegierte hat einen vermittelnden Standpunkt vertreten.

Der italienische Kommissar General de Martini vermittelte vorsichtig zwischen der französischen und englischen Auffassung zu vermitteln. Er bezeichnete die Erklärung der Franzosen, daß die Truppen zur Wahrung einzelner Aufstände nicht ausreichen würden, als nicht unbedenklich, gab andererseits aber Stillsitzen Recht, daß nicht die Entsendung von Verstärkungen, sondern die größte Beschleunigung der Lösung der Teilungsfrage das beste Mittel zur Verhütung von Unruhen sei.

Lloyd George, der gleich nach Martini das Wort ergriff, führte aus, die Frage müsse eine Lösung erhalten, die neue Konflikte ausschließe. Schließen dabei sich sieben Jährhundert im Besitze deutscher Mächte befunden, länger als die Normandie zu Frankreich gedauert. Er sei längerer Jahre deutsches Gebiet, als das Elsaß vor 1870 französisch war. Von seinen 5 200 000 Bewohnern seien nur 1200 000 Polen. Man dürfe nicht vergessen, daß das Abstimmungsgebiet nur einen Teil von Schlesien darstellt. Lloyd George ging dann die französische These Punkt für Punkt durch und erklärte, es sei für England ganz unmöglich, einer solchen Lösung zuzustimmen, da sie dem Abstimmungsresultat nicht entspreche, das sieben Drittel der Stimmen zugunsten Deutschlands aufweise gegen vier Drittel der Stimmen zugunsten Polens. Lloyd George schloß vor, die Sachverhältnisse mit der Ausarbeitung neuer Vorschläge unter Berücksichtigung nachstehender Punkte zu betrachten:

1. Alle abgeordneten Stimmen sind für sich zu beurteilen und nicht gemeindeweise im politischen Sinne.
2. Die industriellen Zentren, die sich mit einer Mehrheit von 2/3 für den Verbleib bei Deutschland ausgesprochen haben, müssen deutsch bleiben.
3. Die den Industriezentren benachbarten Gebiete haben, soweit es aus wirtschaftlichen Gründen geboten erscheint, an dasjenige Land zu fallen, dem das betreffende Industriezentrum angeschlossen wird.

Summa summarum erklärte Lloyd George, er verheute vollkommen Frankreichs Sorge um seine Sicherheit und begreife, daß dieser Gedanke Frankreich bei der Stellungnahme in der ober-schlesischen Frage stark beeinflusse. Er sei indessen überzeugt, daß Frankreich nicht im Interesse seiner Sicherheit handeln könne, wenn es sich dem bloßen Standpunkt verbeugte. Die Welt werde immer an Frankreichs Seite stehen, wenn es nochmals unangenehm anerkennen werden sollte. Aber weder England, noch sonst ein Land werden sich in einen Krieg einmischen lassen, der durch Verursachung würde, da keiner der Verbündeten seine Macht mißbraucht oder dem Recht zuwiderhandelt.

Erwähnt sei noch, daß Lloyd George nach dem Verichte des „Tamps“ betonte, Italien teile die englische Auffassung in der ober-schlesischen Frage.

Über die Stellungnahme der Delegationen wird weiter gemeldet, daß der italienische Sachverständigen Ausschuss ein allgemeines Exposé zu der Lage gab, ohne sich für einen bestimmten Vorschlag auszusprechen. Die Ausführungen des englischen Sachverständigen gipfelten in folgenden drei Schlusssatzungen:

1. Er läßt die gemeindeweise Einteilung der Abstimmung, wie sie von den französischen Sachverständigen gewünscht wird, zu.
2. Er protestiert gegen eine Grenzlinie, die Entlang des Rheins verläuft.
3. Er spricht sich kategorisch zu Gunsten der Unteilbarkeit des Industriegebietes aus und unterstützt unter Zugrundelegung wirtschaftlicher Erwägungen die Zuteilung des ganzen Industriegebietes an Deutschland.

Unter vier Augen.

Havas meldet: Lloyd George hatte Sonntagabend Briand zum Essen ins Hotel Crillon eingeladen. Das Essen trug durchaus intimen Charakter; nur Sir Horne und zwei Sekretäre von Lloyd Georges waren noch zugegen. Nach dem Mahle unterhielten sich die beiden Ministerpräsidenten ziemlich lange unter vier Augen. Von dem Inhalte der Unterredung ist natürlich nichts durchsickert.

In der ersten Sitzung des Obersten Rates machte sich gleich eine Veränderung der bisherigen Auffassung der Lage bemerkbar. Briand scheint sich in der Besprechung mit Lloyd George am Sonntagabend vergemeinert zu haben, daß das französische Verlangen nach Truppenverstärkung keine Aussicht auf Verwirklichung hat. Lloyd George hat betont, daß man erst versuchen müsse, die Grenzfrage ihrer Lösung nahe zu bringen. Wahrscheinlich würde Lloyd George — so hofft man in Paris — versuchen, einen Ausgleich zwischen dem englischen und französischen Standpunkte zu bringen.

Die Sitzung vom Dienstag

Auf der Tagesordnung der Dienstag-Sitzung des Obersten Rates stand nicht, wie von einigen Pariser Blättern behauptet worden war, die Frage der Verstärkungen für Oberschlesien. Die Kommissare der Verbündeten hatten die Aufgabe, den Rat über die allgemeine Lage in Oberschlesien zu unterrichten. Allen Anschein nach sollte vor allem klarbald darüber geschaffen werden, ob eine schnelle und endgültige Lösung möglich ist, oder ob eine vorläufige Regelung ins Auge gefaßt werden könne. Es war zu erwarten, daß die Kommissare auch dabei die Verstärkungsfrage streifen würden. Für den Rat boten die darauf bezüglichen Darlegungen aber überhaupt nur schätzenswertes Interesse. — Die „Liberte“ dürfte das Richtige treffen, wenn sie schreibt, daß von der Entsendung von Verstärkungen keine Rede mehr ist.

Die Nachmittags-Sitzung.

Über den Verlauf der Nachmittags-Sitzung des Obersten Rates, die gegen 4 Uhr eröffnet wurde, erzählt der Berichterstatter der „Düsseld. Nachrichten“ von zentraler Stelle folgendes:

Der größte Teil der Sitzung wurde ausgefüllt mit einer Rede von Sir Horne, der die Darlegungen Lloyd Georges vom Vormittag beantwortete. Briand führte aus, Frankreich verfolge keineswegs böse Absichten gegen Deutschland, es wüßte nur, daß die Bestimmungen des Friedensvertrages ausgeführt werden und sei im übrigen durchaus der Ansicht, daß Deutschland durchaus gerecht behandelt werden sollte. Die Verbündeten hätten aber die Pflicht, das von ihnen wiedererwartete Polen lebensfähig zu machen. In dieser Hinsicht hätten sie im Versailles-Vertrag einstimmig beschlossen. Oberschlesien den Polen zu geben. Durch diesen Beschluß seien auf polnischer Seite Hoffnungen erweckt worden, deren hundertprozentige Enttäuschung und Groß zur Folge hätte. Briand führte Stellen aus deutschen Büchern an, darunter auch aus Konversationslexika, um zu beweisen, daß in Deutschland selbst der öffentliche Charakter der ober-schlesischen Bevölkerung nicht angezogen worden sei. Briand führte er aus, Frankreich teile durchaus die Ansicht, daß die Stimme eines Ardeiers genau so viel wert sei, wie die eines Bauern; es könnten aber die Stimmen der Ausgewanderten unmöglich so hoch bewertet werden, wie die Stimmen der im Lande Geborenen, und er bitte zu berücksichtigen, daß von den 200 000 Auswanderern 100 000 für Deutschland bestimmt seien.

Briand legte dann dar, daß die Lage in geographischer Hinsicht klar sei, da die westlichen Teile überwiegend deutsch, die östlichen überwiegend polnisch seien. Die Frage werde dadurch erschwert, daß der polnische Teil des Landes deutsche Entlohnung aufweise. Das Industriegebiet der englischen Vorkriegszeit sei eine künstliche Schöpfung. England übersehe, daß Pilsen und Prag zum Industriegebiet gehören und daß überwiegend deutsche Zentren im Industriegebiet ganz junge Schöpfungen in einem Lande mit polnischer Bevölkerung seien. Die französische These wolle Deutschland und Polen ebenfalls stimmgerecht machen, als für sie bestimmt haben. Nach der englischen These würde aber Deutschland 70 Prozent der Polen und Polen nur 11 Prozent der Deutschen erhalten. Lloyd George habe jedoch angegeben, daß die englische Lösung die Realisierung polnischer

Landbesitze an die Deutschland zugehörigen Zentren vorlese. Die Durchführung sei aber nur denkbar, wenn das Industriegebiet durch einen Korridor mit überwiegend polnischer Bevölkerung an Deutschland angeschlossen wird. Briand schloß mit der Erklärung, Frankreich werde alles tun, eine Verständigung zu ermöglichen, da das Ausbleiben einer gerechten Lösung unberechenbare Folgen hätte, deren Gefahr auf französischer Seite klar erkannt werde.

Darauf sprach der italienische Ministerpräsident Bonomi. Er verzichtete darauf, eine bestimmte Lösung zu empfehlen, sondern betonte nur in allgemeinen Wendungen, daß eine Lösung gefunden werden müsse.

Der japanische Hauptdelegierte erklärte dann, Japan sei an der Frage zwar nicht unmittelbar interessiert, wünsche aber dringend eine gerechte Lösung im Interesse des Weltfriedens.

Die Beschlusfassung.

Nach dem „Journal des Debats“ wird eine Entscheidung der ober-schlesischen Frage wie auch in der Aufhebung der Sanktionen nicht während der Verhandlungen erfolgen. Die Mehrzahl der sämtlichen Beschlüsse der Alliierten erst am letzten Verhandlungstage gefaßt werden.

Die neuen Steuererlasse.

Nicht weniger als fünfzig in Gehetentwürfe liegen vor. Damit ist aber noch kein Abschluß der Steuererlassung erreicht. Die Regierung berät noch, ob und inwieweit es möglich ist, noch auf anderem Wege als dem der Besteuerung den Besitz zu den Lasten des Reiches heranzuziehen.

Schon die bisher angelegte Belastung ist erschreckend groß. Aber da hilft kein Murren. Wir müssen aufbringen, was uns durch das Ultimatum auferlegt worden ist. Und wenn einer sagt, die Schuld daran trüge die Regierung, die das Ultimatum angenommen habe, so ist das ein gewissenloser Heher. Denn wenn wir das Ultimatum abgelehnt hätten, so wären die gelbsteigenden Feinde ins Land gekommen und hätten uns nach ihren Gelehrten besteuert. Dabei wären wir aus dem Regen in die Traufe gekommen. Oder noch einen anderen Vergleich: wir wären dann mit Skorpionen gequält worden statt mit Kutten. Gequält hätten die Gegner auf jeden Fall die verlangte Summe. Jetzt haben wir wenigstens den Vorteil, daß wir die unvermeidlichen Lasten nach unseren eigenen Rezepten zu verteilen können, wie es uns nach der sozialen Gerechtigkeit und der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit am besten erscheint.

Die jetzt vorliegenden Gehetentwürfe enthalten eigentlich keine grundstürzenden Neuerungen, sondern wollen bestehende Steuerformen verbessern und vereinfachen. Von der Zukunft zu reden ist noch abgesehen worden bis auf die eine Ausnahme, welche die Einnahmen aus dem Branntwein auf das fünffache bringen soll. Ferner ist noch abgesehen worden von der mehrfach angeregten teilweisen Konfiskation durch die Zwangsspotthal, die das Reich als Mittelgeheimnis an dem Besitz und dem Ertrag von privaten Betrieben beteiligen würde. Doch ist noch keineswegs ausgesprochen, daß ein solcher oder ähnlicher Eingriff in das Privatigentum wieder aufstehen kann bei der Ausgestaltung der Vermögenssteuer, für welche die Bewertungsgrundzüge erst noch festgestellt werden sollen.

Sachwerten dagegen ist vielfach sehr schwierig und sogar gefährlich. Die Regierung glaubt aber die Sachwerte erschieden heranzuziehen zu müssen, da diese (wenigstens zum großen Teil) ihre alten Wertungen behauptet haben, während der Geldwert infolge des Salusturzes unabweisbar gemindert ist.

Das Problem der wirksamen und doch schonenden Besteuerung der Sachwerte ist leider noch nicht gelöst. Die vorliegende Anknüpfung sagt: Um den Zwang zu unwirtschaftlichen Angaben von Teilen der Vermögenssubstanz zu vermeiden, soll es der eigenen Entschliebung der Steuerpflichtigen überlassen bleiben, in welcher Weise sie die Steuerlast abwälzen wollen, die sich nicht regelmäßig aus den Einkünften beden läßt. Für diese eigene Entschliebung der Steuerpflichtigen werden aber gesetzliche Normen aufgestellt werden müssen. Ebenso wie für die Wertbestimmung. Da diese wichtigen Punkte noch in der Schwebe bleiben, läßt sich ein abschließendes Urteil noch nicht fällen.

Was bis jetzt bekannt geworden ist, stellt einen Versuch dar, für die schweren Reichslasten ohne grundstürzende Neuerungen Ordnung zu finden. Wir möchten dem Erfolg wünschen, aber mit dem Prophezeien noch warten.

Konfessionelle Hege der Deutschnationalen.

Auch in unserer Gegend schied man verschiedene Katholiken ein Blattchen zu, das sich als „Katholisches Korrespondenzblatt, Organ des Reichsausschusses der Katholiken in der Deutschnationalen Volkspartei“ bezeichnet. Darin wird namentlich das Thema Erziehung, das auf vierhundert Seiten einen unerschöpflichen Reiz ausübt und von dem sie sich hunderten in der „geistlichen“ Weise unterhalten können. Im deutschnationalen Sinne abgehandelt. Ferner erfahren wir daraus, welche Verdienste sich die deutschnationale Partei um die Erhaltung der konfessionellen Schule zu erwerben beliebt; ihrer guten Absicht auf diesem Gebiet wird jeder Katholik die besten Wünsche entgegenbringen, sich jedoch der Sicherheit halber an die bewährte Kampfmethode für das Recht der katholischen Kirche in der Schule, an die Zentrumspartei, halten. Wir glauben nicht, daß die Deutschnationalen bei den Katholiken große politische Geschäfte machen werden. Verheerender Geist, fern der erachtenden praktischen Erfahrung, die wohl in manchen katholischen Kreisen Deutschlands als Opfer der deutschnationalen Agitation in Betracht kommen, dürfen kaum sehr zahlreich sein. Wir lesen die Neben deutschnationaler Pastoren auf Gustav-Abelsitzungen, hören hier und da die hochhaften Verdächtigungen gegen Jesuiten, gegen Ultramontane, gegen „Schwarze“, wie sie der deutschnationalen Anhängerschaft geläufig sind und wissen: wie würden diese „teuflichen“ Männer mit uns Katholiken umspringen, wenn sie die Macht hätten, die sie durch ihre Kriegspolitik sich verschert haben. Was würden wir erleben, wenn nicht die unerträglichste Zentrumspartei, das katholische Volk überlegen bedröhte und schätzte.

Bei dem Versuch, Katholiken für die Deutschnationalen einzuzugewinnen, werden die Drahtzieher oft noch von solchen Freunden gestört, die den katolischenstündlichen Ton noch nicht los haben und manchmal vergessen, daß man die „Schwarzen“ nicht mehr in der alten Weise reizen darf. Eine solche Störung der deutschnationalen Katholikenangabe hat sich der Landesökonomierat Bach am 30. Juli auf der Landesauskunftung der Bayer. Mittelpartei (Deutschnationale Volkspartei in Bayern) geäußert. Bei dieser Gelegenheit brachte Landesökonomierat Bach einen Antrag zur Judenfrage ein. Punkt 5 des Antrages lautet: „Es wäre festzustellen, ob das Zentrum seine schützende Hand über das Judentum hält und ob die weitere Befürchtung begründet ist, daß kurzzeit Jesuiten- und Freimaurer den Kampf gegeneinander eingestellt haben, daß sie sogar zusammengehen, wobei die Juden das Bindeglied darstellen sollen.“

Darauf bemerkt die „Bayerische Volkszeitung“, das Blatt der bayerischen Volkspartei in Nürnberg:

Man hält es kaum für möglich, daß von einer Partei in einem katholischen Lande wie Bayern eine solche Verdächtigung und Beleidigung gegen einen katholischen Orden geäußert werden kann. Ja man könnte sogar sich in die Zeit des unglücklichen Kulturkampfes und des schmerzlichen Jesuitengehässes zurückversetzt glauben. Die in dem Antrag ausgesprochenen „Befürchtungen“ sind ganz lächerlicher Natur und bedürfen daher keiner besonderen Widerlegung. Sie zeigen jedoch eine auffallende Unkenntnis des katholischen Geistes. Begegnend für den Gesinnungsstand in der Deutschnationalen Partei, auch in Bayern. Man es fernerhin, daß der Antrag Bach nicht abgelehnt, sondern an die Hauptparlamentarier nach Berlin zur Würdigung weitergegeben wurde. Wenn die Deutschnationale Mittelpartei glaubt, auf diesem eingeschlagenen Wege weiterarbeiten zu sollen, so darf sie den schärfsten Kampf aller Katholiken erwarten, die noch treu zu ihrer Kirche und

Der englische Kommissar Sir Horne hat Stillsitzen vertrat die Ansicht, daß die Ruhe in Oberschlesien nicht gestört würde, falls der Rat eine rasche Lösung der Frage herbeiführt und die diplomatische Unterstützung der Verbündeten gewährt bleibt. Verstärkungen hält er nicht für erforderlich. Nach dem „Tamps“ betonte er, daß die deutsche Erbesung nur zur Abwehr des polnischen Aufstandes vom 3. März 1920 und daß die Deutschen nicht wieder zu den Waffen greifen würden, falls ein neuer polnischer Aufstand sie nicht dazu veranlasse.

Der englische Kommissar Sir Horne hat Stillsitzen vertrat die Ansicht, daß die Ruhe in Oberschlesien nicht gestört würde, falls der Rat eine rasche Lösung der Frage herbeiführt und die diplomatische Unterstützung der Verbündeten gewährt bleibt. Verstärkungen hält er nicht für erforderlich. Nach dem „Tamps“ betonte er, daß die deutsche Erbesung nur zur Abwehr des polnischen Aufstandes vom 3. März 1920 und daß die Deutschen nicht wieder zu den Waffen greifen würden, falls ein neuer polnischer Aufstand sie nicht dazu veranlasse.

Der englische Kommissar Sir Horne hat Stillsitzen vertrat die Ansicht, daß die Ruhe in Oberschlesien nicht gestört würde, falls der Rat eine rasche Lösung der Frage herbeiführt und die diplomatische Unterstützung der Verbündeten gewährt bleibt. Verstärkungen hält er nicht für erforderlich. Nach dem „Tamps“ betonte er, daß die deutsche Erbesung nur zur Abwehr des polnischen Aufstandes vom 3. März 1920 und daß die Deutschen nicht wieder zu den Waffen greifen würden, falls ein neuer polnischer Aufstand sie nicht dazu veranlasse.

Der englische Kommissar Sir Horne hat Stillsitzen vertrat die Ansicht, daß die Ruhe in Oberschlesien nicht gestört würde, falls der Rat eine rasche Lösung der Frage herbeiführt und die diplomatische Unterstützung der Verbündeten gewährt bleibt. Verstärkungen hält er nicht für erforderlich. Nach dem „Tamps“ betonte er, daß die deutsche Erbesung nur zur Abwehr des polnischen Aufstandes vom 3. März 1920 und daß die Deutschen nicht wieder zu den Waffen greifen würden, falls ein neuer polnischer Aufstand sie nicht dazu veranlasse.

An fröhlichen Orten haben. Während die Deutschnationalen uns durch den Antrag Beach einen neuen Schlag ins Gesicht versetzt haben, beschließen sie in großer Landesausdehnung gleichzeitig, der Bayerischen Mittelpartei, zur Beratung in Konventionen fragen einen Katholikenausschuss beizugeben. Klug ist nicht wie bitterer Hohn, wenn man eine allerbühnendste Einrichtung der katholischen Kirche, den Jesuitenorden, in üblicher Weise verächtlich und wenn man trotzdem eine besonders ungeheuerliche Arttatigkeit unter den bayerischen Katholiken entfalten will? Hoffentlich durchschauen unsere lapetischen Glaubensgenossen zur rechten Zeit die ganze Hunserei im deutschnationalen Lager und geben den rechtsradikalen Agitatoren nötigenfalls die einzige richtige Antwort.

Aus dem politischen Leben.

Wider den Mammonismus

richtet sich das soeben herausgegebene vierte Verbandsheft des Volksvereins. Mit aller Deutlichkeit schildert es den ganzen, unheilvollen Wahnsinn, dem der einzelne und die Gesamtheit in dem angestrebten, ungesunden Drang nach Mammon, Reichtum und Genuss verfallen, und der sie beim tollsten Tanz ums goldene Kalb jeden vernünftigen Sinn und Zweck der Wirtschaft und des menschlichen Lebens überhaupt verfallen ließ. Die Folgen dieses verhängnisvollen Fortschritts, dem Gewinn zum Selbstzweck menschlichen Schaffens zu machen, hat sich, wie der katastrophale Zusammenbruch mit seinen traurigen Folgen zeigt, in furchtbare Weise gerächt. Aber leider ist auch heute noch, wie ein tieferer Einblick in die äußeren und inneren Verhältnisse zeigt, der Mammonismus das herrschende Prinzip in allen Kreisen und Schichten unseres Volkes geblieben bzw. geworden. In dieser fortschreitenden Ausbreitung des Mammonismus liegt das größte Hindernis für die so notwendige Erneuerung und Gesundung unseres Volkes, und der tiefste Grund für das immer weitere Sinken in geistiges und sittliches Elend. Ein mammonistisch verkehrtes Volk kann eben ganz unmöglich den Weg zur wahren Blüte zu Glück und Wohlstand finden, weil eben der Mammonismus jeden Gemeinheitsgeist erstickt und nur trasse Egoisten, um sich selbst besorgte Menschen hervorbringt. Daß aber mit solchen keine Blüte des Staates und der Wirtschaft, kein wahres Glück des Volkes erreicht werden kann, braucht nicht besonders betont zu werden. Also nicht Aufstieg auf geistig sittlicher Höhe und friedlichem Wohlstand, sondern Ruin und Niedergang des gesamten Volkslebens. Das ist die unheilvolle Auswirkung des mammonistischen Lebens.

Weil dem so ist, weil der Mammon zu solchen Konsequenzen führt, muß auch jeder denkende und sich verantwortungsvoll fühlende Mensch es als Pflicht und Gebot betrachten, ihn mit allen Mitteln zu bekämpfen. Das wirksamste Kampfmittel ist aber auch hier hochherzige, ideale Bemühung und Tat. Das wird im vorliegenden Heft in erfreulicher Weise besonders scharf und eindringlich betont. Immer wieder werden die Leser aufgerufen, doch wirkliche Gemeinschaftsmenschen zu werden, welche die große Volksnot als eigene Not, als eigenes, tiefes Leid sehen und fühlen, und die aus dem Gefühl echt christlicher Opfer- und Hilfsbereitschaft in der Familie, in der Gemeinde, im Verein und Staat und wo immer Not und Elend sich zeigt, helfend und fördernd eingreifen. Und so mögen denn allen Katholiken im Sinne des vorliegenden Heftes, im Sinne der großen Ziele und Ideen des Volksvereins, sich unentwegt dafür einsetzen, daß der Mammonismus zurückgedrängt und durch echt christliche, selbstlose Gerechtigkeit und Nächstenliebe überwunden wird, damit endlich mal wieder ein besserer und reinerer Geist, der Geist wahrer Lebens- und Volksgemeinschaft, in unserem Volke lebendig wird und es aus dem gegenwärtigen Elend zur Höhe eines körperlich und seelisch gesunden Volkstums hinaufführt.

Stärker als der Tod.

Roman von Erich Griese.

„Auch das!“ entgegnet Alessandro kalt. Unwilliges Gemurmel erhebt sich, mehr und mehr anwachsend zu lauten Ausrufen des Mißfallens. „Und warum bangt der hochgeborene Herr Graf plötzlich um sein Leben, so daß er meinen Befehlen zuwider handelt?“ höhnt Beppo, während seine hagern Züge einen furchtbaren Ausdruck von vor nichts zurückweichender Grausamkeit annehmen. „Ich habe ein Weib!“ Alessandros Stimme klingt plötzlich verändert. Es ist, als ob die Erinnerung an Angelas Lichtgestalt selbst hier in seiner Gemeinschaft mit den schmerzlichen Verächtern alles Scharfe von ihm abstreife und ihn mit einem Schimmer edler Menschlichkeit umstrahle. Räubes Lachen als Antwort. Die meisten dieser bemitleidenswerten Menschen haben weder Weib noch Kind; jedes zärtliche selbstlose Gefühl ist ihren erharteten Herzen fremd. In tieferer Seele angewidert von diesem rohen Empfinden, steht Alessandro auf. Um Haupteslänge überragend seine mächtige Gestalt alle Anwesenden. „Euer Mißfallen ist mir gleichgültig!“ ruft er verächtlich. „Ich habe bereits viel für euch getan und werde auch noch weiter für euch arbeiten.“ bitter betont er das letzte Wort — denn ich gehe nur einmal zu euch. Aber niemals werde ich meine Hände mit dem Blut eines meiner Mitmenschen besudeln, noch mich selbst in eine Sache einlassen, die mit zunehmender Sicherheit das Leben kostet. Denn mein Leben hat jetzt Wert für mich. Ich habe den Befehl der Nachbarn ausgeführt; ich bin im Besitz der von Amherst nach Konstantinopel geschmuggelten Brillanten. Mit raffiniertem Schachspiel bin ich dabei zu Werte gekommen, sonst gäbe es mit mir keinen. Auch den schwarzen Diamanten habe ich verkauft.“ „Zu welchem Preise?“ fragt der schwarze Beppo.

„Ein Stichwörterverzeichnis für den Papstlerkorb.“

Mit diesem anmutigen Titel benennt die „Freiheit“ den Entwurf eines neuen rechtssozialistischen Parteiprogramms, dessen Artikel und Gegenstand in der Partei viel Staub aufwirbelt. Die Kritiker des rechtssozialistischen Programmtextes, so schreibt die Freiheit, nehmen unter den Rechtssozialisten selbst kein Ende. In der „Freiheit“ geht es nun auch Hermann Wendel dieses arbeitsreiche Ergebnis. Er sagt, es sei überhaupt kein Parteiprogramm, sondern ein ermüdendes, Stichwörterverzeichnis für alle selber sozialistischen Betätigung. Die einzelnen Sätze hingen lose, loslos, und ohne innere Verbindung aneinander und wiesen zudem noch große Unklarheiten auf.

„Während die einen keinen Strohhalm liegen lassen, wirtschäften die anderen recht oben hin. So beehrt uns der Entwurf mit echt deutscher Gründlichkeit, daß wir die „unvergleichliche würdige und gleichartige Totenbestattung in der Form der Beerigung oder Entschärfung nach erfolgter Totenschau“ schon innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft verlangen, aber über die Erziehung der Lebenden nur soviel unter Kulturpolitik als auch unter Kommunalpolitik verweist wenig...“

Daß ein Programm, das scharfe Begriffsbestimmungen verlangt, nach Möglichkeit des Wort Arbeitersklasse verwendet und sich statt dessen gegen mit „arbeitendem Volk“, „werkstätigen Volk“, „weltläufiger Bevölkerung“ behilft und sich über den Klassenkampf überhaupt ausspricht, das weckt auf jeden Fall den recht peinlichen Eindruck, als schäue neuerliche staatsmännliche Weisheit die alten Lösungen aus der Zeit, da die Sozialdemokratie sich noch als revolutionäre Proletarierpartei fühlte!

Zum Schluß betont Wendel, daß die hinter der Sozialdemokratie stehenden Massen nach links und nicht nach rechts drängen und daß man sich daher am besten mit dem „unzulänglichsten und unheimlichsten Papier“ nicht erst abgeben, sondern „mit dem höchsten Schweigen, das seinen Verfassern als mangelhaft verdienten Parteiseinigen gebührt, in den großen Papierkorb werfen“.

Angenehmer Wille zum Klassenkampf heißt also der schwere Vorwurf, der gegen einen Teil der mehrheitssozialdemokratischen Führerschaft fällt. Da die Mehrheitssozialdemokratie stets dem Druck von links gewichen ist, kann also damit gerechnet werden, daß der Geist des Klassenkampfes demnächst eine neue Unterbrechung erfährt. Es dürfte jedem Deutschen klar sein, daß von einer politischen Bewegung und einer Partei, die ihre angebliche Existenzberechtigung und ihren Zusammenhalt auf den antichristlichen Klassenkampf begründet, nicht zu erwarten ist, daß sie das deutsche Volk aus der heutigen Bedrängnis herausführen kann. Klassenkampf führt unweigerlich immer tiefer in Zerrüttung und Elend; darum heraus aus den Parteien des Klassenkampfes!

Soziales.

Freie Gewerkschaften und weltliche Schulen.

Nicht bloß bei politischen Wahlen werden von Seiten der „freien“ Gewerkschaften Wähler für die weltliche Sozialdemokratie häufig gemacht, sondern für alle mögliche sonstige Zwecke. Man bemüht sich heute nicht bloß damit, daß man in Gewerkschaftsversammlungen für die weltliche Schule wirbt, nein, man geht auch dazu über, die Verbandsgelder den weltlichen Schulen zuzuwenden. Ja, man kräftigt sich noch damit in den Verbandsoberleitungen. Daß man auf die persönliche Überzeugung der Mitglieder setzt, beweist erneut ein Vorgang in Düsseldorf. Geringes heim. Dort trat ein Glasarbeiter aus dem „freien“ Glasarbeiterverbande aus, weil er seine Gelder nicht für die weltliche Schule opfern wollte. Dieserhalb nun trat man in den Streik. Während des Streiks aber glaubte man zeitige Arbeit machen zu müssen und versuchte man einen

anderen Glasarbeiter dadurch zu zwingen, seine Finger in die weltliche Schule zu stecken, daß man ihm mit dem Ausweis aus dem „freien“ Glasarbeiterverbande drohte mit dem Hinweis auf den Streik: „Dann sehe er ja, was es gabe.“ Gemeint war der Streik zu seiner Unmöglichkeit. Hier waren sie aber an den „Angehörigen“ gekommen, der Erfolg war, daß der „Streik“ sich dem Streik anschloß.

Märkere Heranziehung von Arbeitern als Schöffen und Geschworene.

Durch Verordnung der Reichsregierung vom 12. Juli d. J. sind das Tagelohn und die Leberwachsungsgulage für Schöffen und Geschworene mit Wirkung vom 1. August d. J. auf 30 und 20 Mark erhöht worden. Aus Anlaß dieser Verordnung hat der Reichsminister der Justiz die Regierungen der Länder ein Rundschreiben zugesandt zu lassen, dem wir folgendes entnehmen:

„Die Schöpfung der Ehre soll dem Zweck dienen, allen Kreisen der Bevölkerung, insbesondere auch der Arbeiterschaft, mehr als bisher die Teilnahme an der Rechtsprechung ermöglichen. Nachdem die Vorbildungen hierfür geschaffen sind, wird mit Nachdruck darauf hinzuwirken sein, daß gerade Arbeiter und ihnen gleichstehende Personenteile auch wirklich in weitem Umfang zu dem Amte eines Schöffen und Geschworenen herangezogen werden. Daß dies geschieht, erscheint nicht nur deshalb wichtig, damit das Gefühl einer Zurücksetzung in dieser Beziehung verschwindet. Vor allem kann auf solche Weise dahin gewirkt werden, daß den Teilen der Bevölkerung, die heute der Rechtsprechung in Strafsachen fremd, wenn nicht mißtrauisch und feindselig gegenüberstehen, mehr als bisher ein Einblick in die Strafrechtspflege gewährt und so ein gerechterer Urteil über das Wirken der Strafgerichte vermittelt, zugleich aber auch ein tieferes Interesse und Verständnis für die Aufgabe der Staatsrechtspflege gewirkt wird. Über auch das Mitwirken der Arbeiter gegenüber den Strafgerichten und ihre Handhabung der Ehre wird um so eher schwinden, je mehr sie Leute aus ihren eigenen Reihen auf den Banket der Schöffen und Geschworenen sehen. Schließlich wird es der Tätigkeit der Strafgerichte selbst zu einem wesentlichen Nutzen gereichen, wenn Angehörige der Arbeiterschaft in den Strafgerichten die Gesichtspunkte zur Geltung bringen, von denen aus die Arbeiterschaft die Gesetzmäßigkeit des täglichen Lebens betrachtet.“

Aus diesen Gründen hat der Reichsminister der Justiz empfohlen, die Staatsverwaltungsoberbeamten, die dem Auswahlgang für die Wahl der Schöffen und Geschworenen angehören, dahin mit Wirkung zu versehen, daß sie im Ausschuh für eine weitgehende Berücksichtigung der Arbeiterschaft eintreten. Ferner hat er den Landesregierungen anheimzustellen, im Hinblick auf die Wahl der Geschworenen durch das Landgericht von Gründen Kenntnis zu geben, die für eine weitgehende Berücksichtigung der Arbeiterschaft sprechen.

Volkswirtschaft.

Magehenliche Zahlen.

Nach dem die Regierung die neuen Steuerordnungen angekündigt hat, ist es angebracht, kurz hinzuweisen auf die Bedürfnisse, denen die neuen Reichsteuern dienen sollen. Es handelt sich um folgende Zahlen:

1. Reihbetrag im Reichshaushalt 1921 (ordentl. Etat) 4259 Mill. M.
 2. Reihbetrag im Reichshaushalt 1921 (außerordentl. Etat) 49180 „ „
 3. Reihbetrag im Reichshaushalt 1921 (Post- u. Eisenbahnetat) 18883 „ „
 4. Reihbetrag im Reichshaushalt 1921 (Nachtragsetat)
 - a) Tilgung der Kriegsschulden laut Ultimatum 46200 „ „
 - b) Beschäftigungskosten 8500 „ „
- Gesforderte Jahresleistung auf 127018 Mill. M.

oder bei einer Bevölkerung von 60 Millionen am Kopf und Jahr rund 2117 M. oder bei 14 Millionen Familien im Deutschen Reich auf Familie und Jahr rund 10585 M. Das bedeutet mit anderen Worten, daß jeder Deutsche künftig durchschnittlich drei Tage in der Woche allein für die Abtragung von Reichsschulden arbeiten muß.

61. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Frankfurt a. M.

27. bis 30. August 1921.

Die ständige Mitgliedschaft.

Die Einladung zur 61. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Frankfurt a. M. trug den Zusatz: „An die lebenslänglichen und Ständigen Mitglieder der Generalversammlung ergoht besondere Mitteilung betreffs Freistellen. Von diesen Mitgliedern keine Mitteilung erhält, möge sich an das Generalsekretariat in Würzburg melden.“ Inzwischen wurde die Anmeldefrist und Quittung für den Jahresbeitrag 1921 an alle ständige Mitglieder versandt. Dabei wurden als ständige Mitglieder nur jene betrachtet, die für das 1921 ihren Jahresbeitrag eingezahlt hatten. Also die ehemaligen ständigen Mitglieder werden gebeten, ihre ständige Mitgliedschaft durch Einzahlung des Jahresbeitrages (Mindestbeitrag 10 Mark) zu erneuern. — Adresse: D. H. Generalsekretär Gustav Raps, Würzburg, Neubaustraße 72, Postfachkonto Nürnberg 20014. Als Anmeldung genügt auf dem Postabdruck der Zahlkarte der Generalversammlung. Um recht deutliche Unterschrift und genaue Adressenangabe wird dringend gebeten!

Poliales.

Heinsberg, den 10. August.

Wahlzeit nach Revolver.

Wahlzeit der Wallfahrt nach Revolver aus der Pfarre Heinsberg erfahren wir, daß dies selbe am 6. und 7. September stattfinden soll, und zwar sich dem 7. Ertrags der Wäckerer Prozesse, welche dort vorgang seien 7 Uhr abfahren wird in Ländern anziehen soll. Wegen eines Jubiläum der Wäckerer Revolver-Bruderschaft wird die Prozession sich besonders feierlich gehalten und von dem hochwürdigen Herrn Weihbischof Dr. Bornhoff abgeleitet werden. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Naturbühne im Schwannthal. Die Heilige Naturbühne gab Sonntag ihre zweite Aufführung des „Mittelteil“. Das die Gemeinshaftarbeit des Spielers Herrn Bechers Spiel und seiner aberaus wäckerer Spielers Anlaß findet, davon zeugt dieser Tag ganz besonders. Trotz des stürmischen Wetters waren in dem weiten Saal über 1200 Zuschauer von und fern zusammen gekommen. Auch der Kreis Heinsberg war zahlreich vertreten. Die letzte Aufführung dieser Naturbühne wird am nächsten Sonntag den 14. August stattfinden, größere Gemeinshaft vorber bei dem Spielers annehmen.

Das „Niederländische Consulat“ in Tübingen um mit: Gerichtliche Einreise zum Besuch der Herrscher Wäckerer. Das Niederländische Konsulatsamt hat die Niederländischen Konsulatsämter, den Besuch der Herrscher Wäckerer, welche vom 2. bis 16. September abgehalten wird, sofort und ohne weitere Anfrage bei dem Konsulatsamt im Haag die Einreiseerlaubnis zu erteilen.

Der Wäckerer auf Kutschpostkarten. Unrichtigkeiten werden jetzt bekanntlich als Drucksache gegen die ermäßigten Gebühr von 16 Pf. befreit, auch wenn auf der Vorderseite Gebilde oder ähnliche Bildlichkeitsformeln mit höchstens fünf Worten niederschriftlich sind. Einzelne Konsulatsämter haben nun auf dieser Bestimmung geschlossen, daß sonst nichts auf diesen Karten geschrieben werden darf. Selbstverständlich dürfen außerdem der Tag der Abreise, die Unterschrift, der Stand und der Wohnort mit der Wohnung

griff“ soll — einen Juwelierladen aufmachen. Wir haben dann auch eine unvergängliche Abblende für alle die in unsere Hände gelangenden Schmuckstücke und Juwelen. Die „Gastrolen“ in den Hotels und der „Sektalshandel“ — seine besondere „Spezialität“ — werden ihm ohnehin bald lästig werden, da er — heiraten will. „Der auch?“ spöttelt Enrico Bondi. „Berstir!“ „Den dann?“ „Meine Nichte Marietta.“ „Ei, Beppo!“ macht Bernardo Strozzi, nach Alessandro hinzusehen, welcher von der ganzen Unterhaltung kaum Notiz nimmt, dafür aber ersichtlich mit seinen Gedanken ganz wo anders weilt. Der schwarze Beppo nicht, und beide lacheln eine Welle miteinander. Dann erhebt sich Beppo. Seine Hände schweifen über die Versammlung hin und rücken sich dann durchdringend auf Alessandro, während er in laut-geschäftsmäßigem Tone beginnt: „In unserer letzten Erörterung haben wir beschlossen, daß der Bund der Nachbarn neue Mitglieder anwerben muß — junges, frisches Blut, welches Leben und Kraft einbringt in unsere etwas lahmgewordenen Bund. Was meint „Merkel“ zu seinem Jungen zu Hause?“ „Was für ein Junge?“ fährt Alessandro auf. „Ich verheiratet nicht.“ „Der Sohn der Bernadine auf Schloss Pinienwald?“ „Wie —? Mein Neffe? ... Ich verwehere jede Auskunft über meinen Neffen. Er geht die „Nachbarn“ nichts an!“ „Oh! Das wollen wir doch sehen!“ höhnt der schwarze Beppo, indem er sich zu Enrico Bondi wendet. „Hast du was ausgekostet. Spürst du?“ „Was weißt du über den Jungen?“ „Ein famoser Kerl!“ erwidert Enrico Bondi. „Rein Wasserpöppchen?“ „Am Gegenteil.“ „Hast du ihn gesehen?“ „Wiederholt.“

„Wie geht es aus? Bekehrte ihn!“ „Raimondo, Graf von Bonmartino ist groß sein Alter und schlant gemacht. Honor und Geistesfarbe dunkel. Die Augen feurig, voll Leben — kurz, Adlerblick im Keinen.“ „Brautbar?“ „Sicher. Seine Bewegungen sind geschmeidig und anmutig. Sein Blick ist klar und energisch. Wie geschaffen für uns!“ sagt er zynisch hinzu. Alessandro ist aufgesprungen. „Ich befehle euch ein für allemal, meinen Neffen aus dem Spiel zu lassen!“ ruft er drohend. „Sonst —“ „Bis jetzt habe ich hier noch zu befehlen!“ höhnt Beppo. „Aber nicht in meinem Hause!“ unterbricht ihn Alessandro zornbeud. „Ich warne euch. Wenn ich die Daumenschrauben zu fest andreht, könnte etwas passieren! Treibt mich nicht zum Weipstein!“ „Schwer atmend vor Erregung nimmt er seinen Hut und winkt „Koffhals“ und „Blüger“ zu sich heran. „Kommt! Wir wollen die Diamanten holen!“ sagt er ruhiger hinzu. Verhüllt bilden ihn alle an. Jeder sieht an seinen lebenshaften glühenden Augen, daß in diesem Moment ein Vulkan in ihm lodert, der nur mühsam zur Ruhe gesungen ist. XIV. Seit jenseit unerwarteten, ereignisreichen Besuch des Detektivs Alfonso Morona auf Schloss Pinienwald lebt Angela Bonmartino gemütsamer als Doppelleben. Die Liebe zu ihrem Gatten und die Sehnsucht nach ihm sind nicht geringer geworden; aber auch heftige Befriedigung erfüllt ihre Herz daüber, daß endlich eine Spur des Mörders ihres amens Beweiss gefunden wurde, daß das Verbrechen gelöst werden soll. Diese beiden fast gleich starken Empfindungen beherrschen die junge Frau vollständig, so daß sie an nichts anderes mehr zu denken vermag. Tag und Nacht sieht sie im Geiste den unbekannten Mörder vor sich, dessen Gesicht sie sich in den furchtbaren

des Wenders handschriftlich angeordnet werden. Es bedurfte eines besonderen Befehdes des Reichspostministeriums, um diese Frage zu entscheiden. Die genannten Angaben sind nach der Bestimmung auf allen Druckmaschinen zulässig.

Aus Nah und Fern.

Wildenrath. Ein Einflüsterer bittet um Verzeihung des folgenden: Am Dienstag, den 2. August, fand hier eine Sitzung des Bürgermeisterrates statt. Da die Bürgermeister des Bürgermeisters Beider ohne Vorhandlung sind, beschloß der Bürgermeisterrat von Wohl einstimmig bei der Regierung eine eigene Verwaltung zu beantragen, um aus der Verantwortung von Waidenberg heraus zu kommen. Hoffentlich erfüllt die Regierung unseren schon viele Jahre alten Wunsch, andernfalls wird eine allgemeine Volksabstimmung verlangt werden.

Geleitfäden. Ein etwa 17-jähriger junger Mann aus Teversat wurde beim Aussteigen eines Bootes aus einem Gefährt von dem unruhigen Tiere so unglücklich gegen den Unterleib getroffen, daß er an den Folgen des Schlags verschied.

Gräber. Der Direktor der hiesigen Katastralkarte, Landrat Gebelmer, Regierungsrat Dr. von Reumann u. a. konnte in diesen Tagen auf eine Vielzahl ununterschiedliche Tätigkeiten zurückzuführen. Zu einer aus diesen Klassen abgehaltenen Festversammlung war auch der Vorsitzende der Rheinischen Landwirtschaftskammer, Herr von Scherlemmer erschienen. Der Direktor der Landwirtschaftlichen Schule gedachte der großen Verdienste des Jubilars, um die Katastralkarte. Diese hat unter Dr. von Reumont einen bedeutenden Aufschwung genommen.

Nach. Ein schwerer Einbruch in die Pfarrkirche St. Margaretha wurde in der Nacht vom Sonntag auf Montag verübt. Das Echo der Gegenwart teilt darüber mit: Verdächtige Personen wurden beobachtet, wie sie in den Kirchhof der Sakristei nach gemeinsamer Sprengung einbrachen. Telephonisch wurde von den Polizeibeamten Teilerstraße und Göttingerstraße Hilfe herbeigeführt und zur Gegenwehr geschritten. Einer der Einbrecher machte einen Sprung aus dem 6 bis 7 Meter hohen Fenster des Sakristeifaches, um zu entkommen, wurde aber gefaßt und in einem gegenüberliegenden Hause vorläufig unter Verwahrung gehalten. Nachdem der Parterre und der Polizeibeamten unter Einwirkung der vollen gerichtlichen Vernehmung die Kirche mit dem lauten Ruf: „Hörst du?“ betreten hatte, gelang es den Polizeibeamten mit vorgehaltenen Revolvern einen 2. und 3. Einbrecher zu fassen.

Als Unbekannte stellen sich heraus: der 22-jährige Hermann Wehlkopf, Steinläufer, sowie sein Bruder und ein gewisser Fürstengedling R. H. H., welcher letzterer behauptet, er habe nur ein Obdach in der Kirche gesucht. Durch das rechtzeitige Eingreifen der Polizei und des Herrn Warden ist der Kirche großer Schaden verhindert worden. Stahlpangentor und Tabernakel sowie die Opferstühle blieben unversehrt, dagegen ist die Sakristei durch die Durchdringung der Wände auf drei Meile den Einbruch zu ermöglichen. — Nachdem die drei Einbrecher angeklagt waren, wurde von Wigger, Küster und Nachbarn mit Unterstützung eines Wachtmeisters eine ganze Untersuchung der Kirche vorgenommen und festgestellt, daß es sich im ganzen nur um 3 Einbrecher handelte, die also sämtlich festgenommen waren.

Schloß. Hildorf bei Gltz, ein kleines Dorf hart an der Grenze des Kreises Ostpreußen und des Regierungsbezirks Königsberg, ist der Schauplatz eines schweren Verbrechens geworden. In der Nacht zum 4. d. Mts. wurde ein 47 Jahre alter, unverheirateter Wirt von angeblich zwei Tätern, die mittels einer Leiter in die Wohnung gelangt sind, durch drei Revolverkugeln getötet; in der Nachbarschaft hat man den Knall der Schüsse gehört; man vermutet einen Raubmord.

Wien. Die der Kaiserlichen Bank durch die Kaiserlichen Reichsbank und Schatzkammer unterliegenden 28 Millionen Mark sind nunmehr bis auf 100 Millionen Mark von der Reichsbank herbeigeführt und der Kaiserlichen Bank ausbezahlt worden. Durch das Gehalts der Kaiserlichen Bank wurden bei dem Oberbürgermeister Peter Hiesl in Wien 1 200 000 Mark im Keller einbezogen, was auf Kosten und weitere 130 000 Mark bei Johann Schöner, Kaiserliche Bank, die unter den Aufgehoben eingelassen waren. Am ganzen wurden sechs Millionen festgenommen.

München. Durch ein Großfeuer ist das Bauwerk Schützenbaurer hinter dem alten Kreuzplatz in München eingestürzt worden. Mit den Bauteilen sind wertvolle landwirtschaftliche Maschinen und die am Tage vorher eingebrachte Ernte von 30 bis 40 Wägen ein Opfer der Flammen geworden. Der Gesamtschaden wird auf 30 Millionen Mark geschätzt.

Harpen ausmacht. Selbst im Traum verfolgt sie noch die schreckliche Frage, so daß sie oft wie in Schweiß gebadet im Bett emporkommt und mit gespaltenen Händen und zitternden Lippen fleht: „Varmherziger Gott! Schilde mir bald wieder meinen treuen Alessandro, damit seine Gegenwart mir die schrecklichen Pflöcke verheuche!“

Gleich am Tage nach jener Unterredung zwischen Angelica und dem Detektiv Morana ist die Marchesa Rudowitsch nach Schloß Pinenwald zurückgekehrt. Getreu würde Angela sich ihr anvertrauen. Aber eine ihr selbst unentwärtliche Sache hält sie stets wieder davon zurück. Dagegen ist der gutmütigen Dame von Herzen zugehen ist, so fürchtet sie doch ihre spöttischen Bemerkungen, ihre burschösigen Art, die oft Angelicas Feindschaft verleiht.

Die scharfen Augen der erfahrenen Frau bemerken gar wohl, daß ihren Schlingel etwas quält, und sie nimmt mit Recht an, daß Alessandro lange Abwesenheit, während welcher nur zwei mal kurze Briefe an seine Gattin eingetroffen sind, diese Verleugung und Verwirrung.

Immer wieder versucht sie, die Reise des Grafen so harmlos wie möglich darzustellen, abgesehen sie ihm im Inneren selber zärtelt.

Esam. Die Märkte der Woche ammerst sind wurde von dem Veroneser aus überfahren und sofort getötet. Der Kopf wurde vom Rumpf getrennt. Die Frau hatte sich am frühen Morgen aufs Feld begeben, um Weizen zu sammeln. Auf dem Rückwege benutzte sie einen sogenannten blauen Weg über das Gletze, wobei sie dann vom Zuge erfaßt wurde.

Siddien. Unlängst erhielt ein hiesiger Kaufmann von unbekannter Hand einen Brief mit einem Hundertmarkschein als Einlage. Der Brief lautete: „Sehr geehrter Herr G. I. Von Ihrem verstorbenen Vater habe ich mir einmal Badstube gekauft. Die Summe, die ich dafür schuldet, war etwas mehr als 100 Mk. Dieses Geld zu bezahlen ist damals unterblieben. Als volle Entschädigung dafür sende ich Ihnen einlegend 100 Mk. Sie wollen dieses Geld an Ihren Schwager, soweit diese noch vorhanden, nach bestem Glauben verteilen. Ich denke, Sie sind nun doch schadlos gehalten. Mein Name tut nichts zur Sache.“ Besonders bemerkenswert ist dabei, daß der Vater des Herrn G. schon vor dreißig Jahren das Bettlägerig geworden war.

Wattenknecht. In der Wattenknecht Zeitung erscheint ein hiesiger Messermeister sein Fleiß, von dem er ausdrücklich behauptet, daß es kein Gelehrter sondern nur Fleißigkeits aus eigener Schlichtung sei, durch folgende offenbar zwischen Speckschneidern und Fleischhaken fabrizierte Reime: „Sie haben nicht Zeit! Sie kommen nicht! Erst nehmen sie Markt acht fünfzig. Um fünfzigfach zu kriegen, dann Markt neun, und danach die Sache geht zünftig. So haben sie es 14 Tage gemacht und heute nehmen sie Markt zehn. Aber die Wattenknecht sind ja keine Stoppeln und lassen sich nicht foppen. Und oben nach dem Hilsigen kleinen Mann, der es immer noch für 7 Mark 50 kann.“ Womöglich bekommt man das hübsche Fleiß noch in die Woesen des Meisters einwickelt. Da kommt die Konkurrenz dann natürlich nicht mit.

Oegen. Drei Räuber drangen nachts in das Postamt zu Kadel ein und verübten den Gedächtnis mit Dynamit zu brechen. Durch die Detonation wurden Bewohner des Posthauses geweckt. Die Räuber entflohen ohne Beute.

Mains. Drei D-Don-Mörder die auf den Rheinlinien die Schnellzüge verunfallten und an den großen Umsteigebahnen Köln, Düsseldorf, Mainz, Wiesbaden, Saarbrücken und so weiter die Reisenden beschaffen, konnten festgenommen werden, als sie über Mainz nach Köln reisen wollten. Es handelt sich um zwei Polen aus Posen und Warschau. Eine Kontantin wird noch gefaßt.

München. Schied erging es einer Kaufmannsrau aus Leipzig, die sich an einem sehr beliebten Platz in kurzen Hosen, der so Oberländer-Tracht, setzte und dadurch Aufmerksamkeit erregte. Die Menge drohte, sie zu oegen die Frau voranzutreiben, so daß sie in Schutzhalt genommen werden mußte. Gegen die Frau wurde ein Verfahren wegen großen Unfugs eingeleitet.

Berlin. Seit einiger Zeit wurde berichtet, Pfaffen einer bekannten Köhlerin für die Königsberger Wasserer gemeinschaftlichen Holzgeräth. Als Herrsteller des gefährlichen Erzeugnisses wurde ein gewisser Benno G. am 20. d. Mts. ermittelt, der in der Mastenstraße einen Keller gemietet hatte, wo die Pfaffen mit Holzgeräth gefüllt und dann mit einem gefüllten, den Originalen nachgemachten Etikett beklebt wurden. Bei einer Durchsicht dieses Kellerzimmers wurden nicht weniger als 1000 dieser Etiketten vorgefunden. Zum Betrieb des „Königsberger Wasserers“ war Berlin und die Provinz in Besitz eingeweiht worden, die durch besondere Vertreter bereit werden sollten. G. am 20. d. Mts. wurde verhaftet und auch der Brennapparat beschlagnahmt.

Vermischtes.

Obgenug bei der Hitze. In der Zeit großer Hitze ist die Rechnung, Obst und Wasser zu sich zu nehmen, zwar sehr derzähllich, die Folgen dieses Genusses aber sind sehr gefährlich für die Gesundheit, daß nicht genug davon gewarnt werden kann. Zumal soll man darauf achten, daß Kinder von Genug unzureichend überzuckerten werden. Sauerbrühen und Wasser, aber auch Obst und Gurkensalat können zu gefährlichen Darmkrankheiten führen. Ein Ausbruch der Ruhr wäre bei der augenblicklichen hohen Temperatur von Schwerekranken Folgen. Wasser und dezanterte Milch sind allerdings noch nicht zu verzeihen gewesen.

Geheimmordverjaht mit Maschinengewehr. Nach einer Meldung aus Paris hat ein russischer Flüchtling in einem dortigen Hotel versucht sich mit einem deutschen Maschinengewehr zu erschließen. Der Flüchtling, dessen

Nort müssen sie ins Getriebe der Welt bis sie den Trübel überdrüssig sind und wieder heimverlangen, in den stillen Frieden ihrer Häuslichkeit. Lassen Sie sich nicht das Köpfchen hängen, Herrchen! Auch wir wollen unsr Leben genießen, während der Abwesenheit des Herrn Gemahls!“

Und trotz Angelas heftigen Protest besteht die Marchesa darauf, daß die junge Herrin von Schloß Pinenwald unter ihrer Begleitung, in der Nachbarschaft Besuche zu machen.

Bei allen Notabilitäten der Umgegend und einigen Adelsfamilien Pomerans saßen deshalb die beiden Damen während der nächsten Woche vor und geben ihre Raritäten ab. Die Folge davon ist, daß wenige Tage danach schon die seltene Wirtin, farsenjahre im Salon von Schloß Pinenwald nicht bedeckt ist mit den Namen der höchsten Aristokratie. Nur widerstrebend hatte Angela eingewilligt, ohne Alessandro Besuche zu machen; aber die Marchesa hielt ihr vor, sie würde damit ihrem abwesenden Gatten bei seiner Heimkehr eine Freude bereiten. Und so ergab sie sich darin.

Von der armen Kranken drüben im Nebenflügel hat Angela nichts wieder gehört. Auch nach drei Wochen ist sie nicht zu sehen. Die junge Schloßherrin hat die unbefähigte Empfindung, als ob das hässliche, werke Geschöpf jetzt noch strenger bewacht werde als früher.

Namen als Maria de Varde angegeben wird. Meint das Maschinengewehr in sein Bett genommen und mit dem Fuß in Bewegung gesetzt haben. Nachdem er einige Schüsse abgegeben und sich an der Brust verletzt hatte, änderte er seine Richtung und stieg blutend die Treppen hinunter. Er wurde in ein Hospital gebracht, wo schnellst wurde, daß er erst aber nicht gerade lebensgefährlich verletzt ist.

Der aufreißwilde Bienenwaser. Seit einiger Zeit brockte ein Hausbesitzer aus Jelenhof, daß vor einem Fenster des Erdgeschosses seiner Villa sich ein häßliches Summen und Schwinnen von Bienen bemerkbar machte. Ein zu Bate gezogener Insekt stellte bald fest, daß sich ein ganzer, nicht rechtzeitig abgegangener Bienenwaser im — Jalousienkasten eingenistet hatte; die heiligen Bienen hatten dabei an Wabe gebaut und auch nicht den geringsten Raum unbenutzt gelassen. Der Ertrag der ungefähr siebenwöchigen Arbeit war so groß, daß dem Landhausbesitzer rund 15 Pfund Honig nach Entseerung der Waben ausgehändigt werden konnten, während der Insekt das Volk im Schwarmkasten nach Hause nahm.

Spiel und Sport.

Alterswettkampfe des Gießbacher Bades. Der Gießbacher Turngau hielt am Sonntag in Oberbrunn (St. Trinitatis) sein diesjähriges Wettkampfe für die Alten des Bades ab, das sich einer zahlreichen Beteiligung zu erfreuen hatte. Der Turn- und Spielverein Oberbrunn hatte für die gastliche Aufnahme der Turner vorbildlich gesorgt und einen vorzüglich geeigneten Turnplatz hergerichtet, wo morgens um 10 Uhr unter der Leitung des Gauwart Mees die Turner zum großen Wettkampfe antraten. Es wurde ein Reuellauf und ein Dreikampfe aufgetragen, eingeleitet in drei Altersklassen von 40 Jahren ab aufwärts. Es war eine freudige, die Alten bei ihrer Arbeit zu beobachten. Vom „Alter“ war bei den jugendlichen Gesellen, namentlich bei den hervorragenden Leistungen an Treppen, Barren und Pferd nichts zu merken und manch erfrischende Leistung hätte auch einem jüngeren Wettkämpfer zu Ehren gereicht. Die Alten haben den zahlreichen Zuschauern den Beweis geliefert, daß das Alter an keine Altersgrenze gebunden ist und dabei das Geheimnis offenbart, wie man es machen muß, bis ins Alter hinein jung und frisch zu bleiben. Daß die Teilnehmer die Ränge mit Interesse verfolgten, kam der gerade zu beachtliche Beifall, mit dem sie die hervorragenden Leistungen beobachteten. Mittags waren die Kämpfe beendet, aber damit war die Arbeit noch nicht getan. Nachmittags traten die Alten wiederum zu allgemeinen Stabübungen an, die vorzüglich haupten. Taran schlossen sich u. a. noch Mannschaftskämpfe wie Staffelläufe und Tänzchen an. Zur Behebung des turnerischen Bildes trug noch der Turn- und Sp. Oberbrunn bei durch Sonderveranstaltungen ferner ansehnlichen Jugendabteilung und gab damit eine schöne Probe von dem regen turnerischen Leben in Oberbrunn. Die sportliche Veranstaltung des Vereins trat dem vorzüglichen Verein Gießbacher Bader zu einem fastballspiel gegenüber. Leider litt das Spiel unter der Einwirkung des heftigen Windes.

Letzte Draht-Nachrichten

Veratungen der Sachverständigen. Paris, 9. August. Um 5 1/2 Uhr nachmittags haben sich die juristischen Sachverständigen und die Oberkommissare in Dupin gemäß dem Antrage von Floid George zu einer neuen Sitzung zusammengefunden. Den Sachverständigen ist der Vorschlag gemacht, daß in Anbetracht der Schwierigkeiten, die sich aus der Vermengung polnischer und deutscher Erde im Industriegebiet ergeben, eine Lösung gesucht werden müsse, die alle Beziehungen zwischen Stadt und Land nach Möglichkeit unter Wahrung der Bestimmungen des Verfaller Vertrages warte. Die Sachverständigen sollen sich besonders darüber äußern, welche Gemeinden aus agrarischen oder wirtschaftlichen Gründen auszuscheiden werden dürfen und welche Eisenbahnlinien den in Betracht kommenden Gebieten verbleiben sollen.

Vorbereitungen zu einem neuen polnischen Aufstand. Berlin, 10. August. Das „Berl. Tageblatt“ meldet weitere Anzeichen über die Vorbereitungen Polens zur Eroberung Ober-Schlesiens. Die Aufständigen haben ein Licht-Signal aus dem polnischen Hauptquartier in Sosnowice als Zeichen des Beginns eines neuen Aufstandes verabredet. In Weiden haben die Engländer Vorbereitungen gegen Ueberrassungen von polnischer Seite getroffen.

Berlin, 10. August. Bei Rosenberg drangen polnische Vandalen über die Grenze. Deutsche Wro. (Wroclaw) Beamte und englische Truppen warfen die Polen nach einem erbitterten Gefecht über die Grenze zurück. Wie verlautet haben die Engländer Verluste erlitten.

Literarisches.

Charakterliche Punkte. Mitleidlose frommer Gedanken und Gesprüche zu führen ist im allerhöchsten Altersstadium. Aus dem Italienischen überf. von Cecilia Padiler. Mähr. Wälder 1—III und 1. Heft. 12. Freiburg i. Br. 1921. Herder. Geb. je M. 7,50 und 10. Neben Erwarten rasch haben sich diese neuartigen, ebenso schlichten wie ergreifenden Zwieselsprache zwischen dem eucha-

rischen Geliebten und der Seele einen großen Gefühlsbereich abget: die „Jungen“ haben geliebt. Nach knapp zwei Jahren seit dem Erscheinen des ersten Bandes hat bereits das 223. 000. die Reihe erreicht.

Diese kleinen, aber keinen Banden, glühende Gedichte, die von einem geistigen, vollkommener euchaistischer Dichter, von einem geistigen Dichter, der die Seele, auf einem lebendigen Felsen ruht und darum zum Herzen bringend, hat berufen, die Liebe zum Geliebten in Tabernakel zu erheben und zu heiligen. Nicht bloß glücklich gelassen, sondern einbringend durchdringt und erweckt sie wollen die von anwesenden Jünger durchdringten Anmutungen; die betende Seele muß sich von ihnen bewahren lassen, um über seine Schwermut zu stehen und auszufließen. So über seine Schwermut zu stehen und auszufließen. So über seine Schwermut zu stehen und auszufließen. So über seine Schwermut zu stehen und auszufließen.

Reinhold Hommel, Monatschrift für Natur und Leben im Reich der Gegenwart. Herausgegeben von Dr. Heinrich Cellers, Hagen. Einzelheft 2,50 M., halbjähriger Bezugspreis 15 M.

Mit dem neuesten Heft, das soeben erschien, wird der zweite Halbjahresband eingeleitet. Wieder kann man erwarten, daß sich die „Reinhold Hommel“ in aufregender Wirkung erweist. Besonders fällt in der 7. Nummer auf, daß sich das Titelblatt geändert hat, das diesmal Schloß Solingen in vorzüglicher Ausführung schmückt. Es ist für die Zukunft gedacht, die stopfende abgemessen mit Bergen von Weizen und der Weile, eine Erinnerung, die von den Freunden dieses namens Familienalters herzlich begrüßt wird. Aber auch inhaltlich ist das neue Heft wieder von einem lebensechten Reiz. Es sind durchweg heimatische Schilderungen von Rang, die zu Werte kommen, und reinliche Mäler, deren Wert erweckert werden. Besonders interessant ist der Bericht aus hiesiger Provinz, die zum ersten Male veröffentlicht worden und dadurch sicher an Bedeutung gewinnen. Das den geistigen Teile ist die „Königliche“ herausgegeben, mit deren Inhalt ermahnt begonnen wird. In anschaulicher und ergreifender Weise erzählt sie vom Kampf eines Heimatlosen um Glück und Heimatrecht auf heimlicher Erde.

Die kleineren Beiträge sind mit gutem Gefühl auf seinem reinlichen Humor gezeichnet. Auch die unheimliche Heimatgeschichte findet sich in Prosa und Vers wieder. Reichhaltig wie immer, sind auch wieder die literarischen Angelegenheiten, die in sich vereinen, was der Tag bringt. Als Höhepunkt davon lassen wir den Spruch auf dem neuesten Heft der Zeitschrift folgen:

Ein nur ein kleines Stück Papier, das wenig Wert, doch find' ich die Von eines Volkes Unglücksstagen Und seines Daseins dunklen Fragen.

Wahnsinn' mich nicht, vermen' mich recht, Und wenn ein deutsches Herz die schlägt, Laß' Welt und Hund sich emig regen Zu neuem Glück, zu neuem Segen!

Da mit Nr. 7 der zweite Halbjahresband beginnt, ist Monocement zu empfehlen.

Die Wanderkarte. Mit Beginn der Wanderzeit tritt die Karte wieder in ihr Recht. Da ist es an der Zeit, auf ein Kartenwerk hinzuweisen, das noch keineswegs die Verbreitung im Volks gefunden hat, die seinem Werte entspricht, nämlich die amtlichen von der Landesaufnahme herausgegebenen Karten, die sogenannten Generalstabskarten. Wie häufig sieht man noch Wanderer, Radfahrer, Automobilisten sich mit minderwertigen und dabei keineswegs immer billigen Nachahmungen bedienen. Sie wissen nicht, welche Genüsse sie sich durch Benutzung einer guten Karte verschaffen können, die ihnen erst eigenes Entdecken ermöglicht und so die wahre Wanderfreude erschließt. Ein weiteres kommt hinzu. Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß der Weg einer guten Karte wie kein anderer Mittel zum Wandern anregt. Wandern aber muß unsere Jugend mehr denn je, wenn sie sich kräftig und richtig erhalten will, zumal die allgemeine Wirtschaft, die beste Hochschule unserer Völker, nicht mehr besteht. Mancher wird vielleicht den Karten der Landesaufnahme vorziehen, daß sie durch ihren schematischen Schnitt zuweilen zusammenhängende Wandergebiete gereichen und so zur Anschaffung mehrerer Kartenblätter zwingen. Aber ist das wirklich ein Nachteil? Je mehr Karten man besitzt, um so weiter kann man den Wanderstab hinaustragen und auch die Gegenden kennen lernen, die noch nicht von einer sogenannten Wanderkarte „erschlossen“ sind. Die Karten der Landesaufnahme umfassen zusammenhängend das ganze Reich; überall kann man nach ihnen wandern. Die beste Wanderkarte ist unstreitig das Reichsblatt, das mit seinem großen Maßstabe in die vorberogenen Winkel der Natur hineinragt. Daneben ist die Reichsblatt 1:100 000 sehr beliebt. Sie stellt ein größeres Gebiet dar, als das Reichsblatt und ist daher billiger. Die sogenannten Einzelblätter besitzen aus der Zusammengekauften Einzelblätter dieser Karte. Wer die seine Heimatstadt umgebenen Einzelblätter besitzt, der ist selbst für die meisten Tagesstouren gerüstet und kann seine Ausflugspunkte nach Belieben wählen. Außer den Einzelblättern sollte aber jeder Einzelne noch eine Auswahl aus den Reichsblättern besitzen. Die Reichsblätter geringfügige Ausgabe — ein Einzelblatt kostet in Schwabensgang 6.— M., ein Reichsblatt 4,50 M. — wird ihm eine dauernde Quelle der Freude sein.

Alle in dieser Zeitung und anderwärts angelegentlichsten Bücher, Zeitschriften und Karten liefert prompt die **Buchhandlung Wahlen (Heinsberg).**

gen und dem lauernden Blick wird ihr immer unsympathischer — zumal auch die Marchesa nichts von ihr wissen mag.

„Hüten Sie sich vor der Marietta, liebes Kind!“ warnte die weiserfahrene Frau Webersholl. „Wird dir, sie ist nicht, was sie scheint!“

Um so mehr Vertrauen bringt die junge Schloßfrau dem neuen Diener Philipp entgegen — nicht nur, weil er ihr vom Detektiv Morana so warm empfohlen wurde, sondern auch, weil er wirklich seine Stelle musterhaft ausfüllt.

Philipp ist schon nach wenigen Tagen der Diebling der ganzen Gesindstube — Donna Lucia mit eingerechnet.

(Fortschreibung folgt.)

Die Lehrerin.

Von Hans Bohlgenmet.

In einer Schulstube hängt ein Kleinbild. Davon ist an einem Dafen eine Umkleekleid. Eine niedliche, silberne Kugel mit einem roten Glas, hinter dem brennt mandamal ein Licht. Da haben die Kinder Freude, wenn das Licht brennt! Da meinen sie, das Licht in der Kirche zu sein. — In der Schulstube gibt es auch noch so tolle Sachen. Einen Nachbarn hat ein Fenster, eine Schüssel mit buntem Sande, ein fantastisches Meer, mit dem man auf der Wanderschaft und verfahren kann bis nach Sibirien, zum Meer, nach dem Nordpol und nach Sibirien. Das ist die Welt der Schulstube ist die Lehrerin. Sie hat ihre Hände noch immer aufgehoben wie in der Kindheit, obwohl sie schon 30 Jahre alt ist. Das Der-

der Lehrerin aleicht der Klosterkappe ihres Instituts. Da haben feingekantete Mäler und liebe Bilder gezeichnet von den Wänden. Und an dem bunten Fenster mit den Rosenranken und dem seligen Josef brachtet sich die Sonnenstrahlen. Und die Sonne macht die Lehrerin-Augen hell und die Schulstube. Und dann blühen die Kinder auf wie Blumen.

Wenn die Lehrerin keine Schule hat, steht sie feste durch, nützt an ihren Kindern oder macht die Tote des Besuchs. Auch im Hofhof ist sie manchmal. Und die gute Warverfänger hat immer etwas für sie aus dem großen, seinen Warbaukasten. Erda beeret, ein Schüsselchen voll rotter. Hieron, ganz fastig, im Winter eine Dose voll Käse und Äpfeln und Dörrobstanen. Vom Herrn Warver aber soll sie Käse und guten Rat.

Manchmal hat die Lehrerin am Fenster etwas besellen Timmers, schaut nach dem Wald hinter und an den verschimmenden Beeren und weint. Und dann möchte sie jemand herhaben, so recht lieb. Trotz aller ihrer Buben und Mädchen. . . Die sechsundzwanzigjährige Lehrerin hat noch nie einen Mann geheiratet außer dem Vater. Sie möchte einmal ein richtiges Paar haben (zuerst ist sie im Gasthof zur Post). Aber sie bleibt nicht lange traurig. Die Schulstube last sie schon wieder an. Den Kindern geht es ihr Herz noch ungeteilt. Und soll ihnen helfen so lange . . . nur so lange es der Vergnügen ist.

